

20 Jahre auf der Bühne Europas

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kollegen und Freunde des Psychodramas!

Ich stehe vor Euch, um die 10.internatioale Konferenz des Psychodrama-Institutes für Europa zu eröffnen und das 20-jährige Bestehen unseres Institutes zu würdigen – und auch gemeinsam mit Ihnen und mit Euch zu feiern.

Als ich die Teilnehmerliste erhalten habe, habe ich festgestellt, dass nur wenige Psychodramatiker der ersten und zweiten Generation darauf zu entdecken waren und dass ich diese Rede für eine neue Psychodramatiker-Generation halten werde. Dies ist eine Herausforderung für mich und ich bin froh, dass ich die Chance habe, über diese 20 Jahre erzählen zu können.

Versuchen wir, die Anfänge kurz zu umreißen:

Wir sind in der Mitte der 80er Jahre und ich war damals schon eine etablierte Psychodramatikerin in Deutschland, lehrte Psychodrama überwiegend in Oberstufengruppen und hatte einige besonders begabte Ausbildungskandidaten nicht nur deutscher Abstammung sondern z.B. aus polnischer oder rumänischer und ungarischer Herkunft. Alle waren begeistert von der wunderbar wirksamen Methode, die sie gelernt hatten.

In dieser Zeit wimmelte es in Westdeutschland vor Ausbildungsinstituten und von jungen Psychodramatikern. Ich war in dieser Zeit öfter in Ungarn - in meinem Heimatland - und merkte, wie gut die Menschen auch dort Gruppenpsychotherapie brauchen können. Aber dies war enorm schwer zu organisieren in dem damaligen sozialistischen System, das große Bedenken hatte, die Menschen selbstbewusster oder selbstreflektierter werden zu lassen. Jede Art der individuellen oder der Gruppenpsychotherapie galt als systemfeindlich.Und wir Psychodramatiker in Westdeutschland fragten uns: Was braucht der Mensch? Manche sagten spontan: „Brot“. Andere sagten: „Arbeit“. Was würdet Ihr Psychodramatiker antworten?

Meine Antwort war zunächst sehr schlicht: „VISIONEN!“ Ja, wir brauchen VISIONEN!

Der Mensch braucht hoffnungsvolle Bilder, für die es sich lohnt aufzustehen, sich anzustrengen, durch den Tag zu marschieren.

Er braucht es, seine schöpferische Kraft zu spüren, zu spüren, dass er seinem Leben gewachsen ist.

Wir – im westlichen Wohlstand - hatten in diesem Bedürfnis schon eine gewisse Sättigung erfahren, aber ich habe den Osten gesehen – meine Heimat und auch die sozialistischen Nachbarländer und in mir entstand die Vision, das Psychodrama dorthin zu bringen.

Es dauerte nicht lange, bis ich Verbündete gefunden hatte – in erster Linie die Kandidaten, die selbst aus osteuropäischen Ländern stammten. Sie sitzen hier unter Euch. Ihre gesammelte Kraft und ihr Wissen ist in die Etablierung unseres Institutes hineingeflossen. Als Pioniere dieser Arbeit möchte ich hier nur kurz nennen: Hilde Gött, Gerd Pischetsrieder, Sonja Beloch und Helmuth Beloch und noch viele andere. Nicht zuletzt möchte ich auch meine Tochter nennen, die 1989 in Amsterdam das Gründungsprotokoll geschrieben hat. Obwohl Helmuth Beloch heute nicht anwesend ist, möchte ich ihm hier und jetzt dafür danken, dass er damals die Instituts-Struktur mit einem unglaublichen Einsatz organisiert hat. Ohne ihn wäre das Psychodrama-Institut für Europa nicht entstanden.

Der Weg

Der Weg war lang und manchmal schwer. Ich möchte an dieser Stelle auch die Arbeit würdigen, die wir von den Anfängen bis heute auf uns genommen haben. Gleich nach der vereinsrechtlichen Gründung wurden wir mit den ersten Hindernissen schon in Westdeutschland konfrontiert. Etablierte Ausbildungsinstitute hatten sich gegen uns vereint und versucht, unsere Existenz juristisch zu verbieten. Es ging ihnen um den „Psycho-Markt“ in Westdeutschland und wir sollten uns mit unserer europäischen Idee nicht so wichtig nehmen. Es gibt nicht mehr viele von diesen profitorientiert organisierten Instituten von damals. Die Zeit hat mittlerweile gezeigt, dass wir mit unserer Vereinsform und einem zeitlich frühzeitig gesetzten Führungswechsel den Fortbestand unseres europäischen Institutes gesichert haben.

Der Weg, das war nicht nur die anfängliche Konkurrenzsituation im Westen, das waren auch die Arbeitsumstände, die wir vorgefunden haben im Osten. Wir tagten in einer verfallenen Synagoge, ohne Türen, ohne Fenster. In den Konferenzräumen eines Psychiatrischen Krankenhauses, in denen seit 4 oder 5 Jahren nicht mehr geheizt worden war. Wir mussten Anträge bei der zuständigen Polizei stellen, um uns versammeln zu dürfen, da es den Menschen ohne staatliche Genehmigung untersagt war, sich zu gruppieren. Wir bekamen staatliche Überwachungspersonen in die Ausbildungsgruppen, die darauf achten sollten, ob wir westliche Ausbilder nicht doch irgendwelche regimekritischen Äußerungen von uns gaben oder staatsfeindliche Handlungen initiierten.

Wir mussten versuchen, politischen Minderheiten innerhalb der Gruppe die gleichen Entwicklungschancen zu sichern, wie der Mehrheit und historische Animositäten zwischen Ungarn und Rumänen oder zwischen Russen und Weißrussen zu balancieren. - und ich glaube, dies ist uns ganz gut gelungen.

Bei diesen Prozessen waren gruppendynamische Kenntnisse der Leiter ebenso gefragt wie Taktgefühl und diplomatisches Geschick, eingesetzt für ein höheres Ziel: „soziometrische Chancengleichheit“.

Und unser Institut hat dadurch einen sehr guten Ruf bekommen. In unseren Ausbildungsgruppen haben wir Teilnehmer, die aus Kamtschatka stammen oder von der mongolischen Grenze. So sind unsere Ausbildungsgruppen nicht nur eine psychotherapeutische Weiterbildung im aktionsorientierten Psychodrama sondern eine hohe Schule in interkultureller Toleranz und Kompetenz.

Was vermitteln wir in den Ausbildungsgruppen? Wir vermitteln neben der Psychodrama-Theorie- und Praxisausbildung auch humanistische und christliche Werte, Toleranz für die Andersartigkeit des Anderen, da diese Werte unter den sozialistischen Regimen stark gelitten haben. Die Transparenz, die wir in die Gruppen brachten, war ein Novum und widersprach allem, was im Sozialismus an Vorsicht, Misstrauen und Angst gelebt worden ist. Die räumliche Umstände, die wir vorgefunden haben, waren zum Teil so verheerend, dass wir selbst zu Besen und Wischlappen gegriffen haben – und auch unsere Teilnehmer dazu aufforderten, zum größten Befremden insbesondere der Mediziner und der Psychologen in den Gruppen. Wir mussten - notgedrungen - Vorbild werden. Über Geld Vereinbarungen zu treffen und diese durchzusetzen wurde uns oft als kapitalistische Haltung entgegengehalten. Wir haben es trotzdem gemacht – um konsequenten Umgang mit Geld vorzuleben. Obwohl die Vergütungen sehr gering waren und zum Teil heute noch sind.

Deswegen gebührt ein gesonderter Dank dem deutschen Landesverband, der in dieser Zeit den überwiegenden Teil der Kosten für die Ausbildungsgruppen in Osteuropa trug.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch ganz besonders dem Norwegischen Psychodrama-Institut Dank sagen, das uns von Anfang an – als einziges westeuropäisches Ausbildungsinstitut – menschlich, moralisch und personell unterstützt hat und sich seit 20 Jahren als zuverlässiger und solidarischer Partner erweist. Der Dank geht hier insbesondere an Eva Roine und Eduardo Verdu.

Mein persönliches Resümee zur Organisation unseres Vereins

Bei der Gründung vor 20 Jahren war ich noch der Überzeugung, dass wir alle eine große Familie sind – unabhängig von der gewählten Organisationsform. Im Laufe der Jahre erkannten und erlitten wir die Schwerfälligkeit eines Vereines in der Entscheidungsfindung. Ein Verein ist ein Moloch, der jeden persönlichen Einsatz undankbar schluckt. Für die in den Gremien aktiven Mitglieder bedeutet er viel Arbeit ohne jede finanzielle Lukrativität.

Und trotzdem:

Im Rückblick auf die 20 Jahre kann ich im Vergleich zu personen- und profitorientierten Ausbildungsinstituten in westeuropäischen Ländern sagen

- Die Ehrenamtlichkeit führt dazu, dass der Verein von immer neuen, von Idealismus getragenen Mitgliedern und Amtsinhabern geprägt wird.
- Die Vereinsstruktur mit ihren turnusmäßigen Neuwahlen ermöglichte den Generationenwechsel von der Gründergeneration auf die derzeit amtierende.
- Der europäische Verein ist heute eine stattliche Ansammlung von Idealisten aus 13 europäischen Ländern. Das bedeutet, dass die Werte der Gründergeneration, - die Fackel - die die Grundlage aber auch die Existenzberechtigung des Vereins bildeten, in diesen 20 Jahren gelungen weitergegeben wurden.

20 Jahre – dies ist die Zeit des Eintritts in das Erwachsenenalter. Dies ist für mich als Gründerin dieses Institutes Anlass, mich aus der Vereinsarbeit zurückzuziehen. Meine Rede hier und heute wird daher meine letzte Rede sein. Meine „last lecture“. Ich möchte Euch daher einige Gedanken aus meiner psychodramatischen Erfahrung mit auf den Weg geben.

Wir hatten VISIONEN und wir haben sie umgesetzt. **In Visionen war unser Institut immer weit voraus:**

1. Wir gründeten ein europäisches Institut, 2 Monate vor dem Mauerfall. (Ist es nicht „time-tele“ im Morenoischen Sinne?)Es folgte die Fepto-Gründung, die Gründung der Föderation der europäischen Psychodrama-Ausbildungsinstitute, weil dieser gesamteuropäische Gedanke genialer Vorreiter war.
2. Wir gründeten innerhalb unseres Psychodrama-Institutes die 4 Fachbereiche Therapie, Pädagogik, Organisationsentwicklung und Theater. Diese Aufteilung wurde mittlerweile von fast allen Psychodrama Instituten übernommen.

Ich möchte Euch meine neue Vision nahe bringen:

Es besteht die Gefahr, dass es zu viele Psychodramatiker geben wird und die Anwendung dabei trotzdem zu kurz kommt. In Westdeutschland ist es schon so weit. Dort ist der Markt an Psychodramatikern gesättigt. Über kurz oder lang wird dies auch in Osteuropa der Fall sein. Darauf dürfen wir nicht warten, denn es geht in erster Linie darum, die Wirksamkeit des Psychodramas praktisch zu nutzen. Es geht um die Anwendung, d.h. das **Psychodrama-Institut für Europa muss perspektivisch die Anwender unterstützen**, ermutigen, Trainingsmöglichkeiten für die verschiedenen Berufsfelder bieten, wenn es der Verbreitung des Psychodramas IN DER GESELLSCHAFT dienen will, so wie z.B. in Brasilien. (Dort wurde Psychodrama flächendeckend für die Angestellten der Zehn-Millionen-Metropole Sao Paulo eingesetzt, um Bürgerinitiative und Zivilcourage zu stärken. Quelle: Der Spiegel, 13/2001). Bei dem Finden von geeigneten Anwendungsfeldern und dem Erproben von psychodramatischem Handwerkszeug im eigenen beruflichen Alltag darf das Institut seine Absolventen nach dem Abschluss der Ausbildung nicht allein lassen.

Ich bin überzeugt davon, dass Psychodrama nicht nur eine sehr wirksame Form der Gruppenpsychotherapie ist, es ist auch eine Lebensphilosophie. Ich möchte Euch daher erzählen, was für mich einen guten Psychodramatiker ausmacht – wobei ich eine reguläre Ausbildung voraussetze..

Dies sind meine ganz persönlichen Leuchttürme, die in keinem Lehrbuch stehen:

- **Hören mit dem „dritten Ohr“;**
d.h. es kommt nicht nur darauf an, was sondern wie etwas gesagt wird.

Szenisches Denken

Szenisches Denken bedeutet für mich, dass ich schon beim Zuhören die Darstellungsmöglichkeiten der Bilder des Protagonisten auf der Bühne sehe.

die Fähigkeit zur Beziehungsgestaltung

Den ersten Schritt muss immer der machen, der mehr weiß.

Verantwortung und Pflege unseres sozialen Netzwerkes

die Bereitschaft zum Sharing, um den Menschen zu helfen, sich zu öffnen

wahrhaftige Konfrontationsfähigkeit, ohne den anderen zu zerbrechen

oberstes Gebot: **Transparenz in der Gruppe**. Jeder ist über alles informiert. Es gibt keine Geheimnisse mit dem Leiter.

Vertrauen in die eigene Intuition - „Eingefallen ist Eingefallen“
und Mut, die eigene Intuition einzubringen.

Ich habe viele der anwesenden Kollegen ausgebildet, die dies vielleicht nicht so formulieren würden, aber ich weiß, dass sie diese Fähigkeiten in sich tragen und darauf bin ich sehr stolz.

Ihr werdet auf dieser Konferenz diesen Fähigkeiten begegnen. Ihr werdet viel lernen, weinen, lachen und tanzen. Ihr werdet existenziell wichtige Begegnungen haben. Vielleicht werden ganz junge und neue Teilnehmer dieses Kongresses große Psychodramatiker werden. Wichtig dafür ist eine Eigenschaft, die jeder Psychodramatiker in sich herausbilden muss, die Fähigkeit eines naturkundlichen Menschen. Hört Euch dazu diese Geschichte an:

Die Geschichte vom Adler, der nicht fliegen wollte *

...

Die Geschichte hat ein happy-end. Sie ist eine best case story. Ein Adler in einem Hühnerhof lebt würdelos und verfehlt seine Bestimmung – aber er merkt es nicht. Geschieht dies nicht auch mit vielen Menschen? Manchen ist das egal. Ein Psychodramatiker sieht seinen Protagonisten als Geschöpf, das er ist – mit all seinen Möglichkeiten. Mit Geduld und Hingabe gibt er ihm immer neue Chancen. Die Entscheidung zu fliegen, kann er ihm aber nicht abnehmen. Am Ende der Geschichte sind es die Sonne und der Himmel, die den Adler zum Erheben stimulieren.

Ich wünsche Euch, so ein naturkundiger Mensch zu sein oder zu werden, der weiß, was ein Adler ist und was ein Adler braucht.

Uns allen wünsche ich einen anregenden und begegnungsreichen Kongress und bedanke mich für das Zuhören.

* James Aggrey, „Der Adler, der nicht fliegen wollte“, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal 1985